

Predigt für die Christvesper 2020 über Jesaja 11, 1-9

Predigttext:

Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.
Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.
Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn.
Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,
noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören,
sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und
mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.
Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.
Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern.
Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten.
Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen,
und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.
Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,
und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter.

Liebe Gemeinde,

ich habe Sehnsucht.

Sehnsucht danach, dass die Zeiten wieder besser werden.

Sehnsucht nach einer Zeit ohne Corona.

Ich weiß, dass ich diese Sehnsucht mit vielen von Ihnen teile.

Denn es ist nicht schön, unter diesen Umständen Weihnachten zu feiern.

Aber schlimmer noch ist, dass die Intensivstationen in unseren Krankenhäusern die
Schwerstkranken kaum noch fassen können.

Es ist schwer auszuhalten, Kinder und Enkel, Groß- und Urgroßeltern zu Weihnachten nicht
zu sehen.

Aber schlimmer noch ist es, wenn Kinder nicht richtig zur Schule gehen können oder mit
Mund- und Nasenschutz im Klassenzimmer sitzen müssen.

Es ist traurig, wenn wir in unseren Gottesdiensten nicht gemeinsam singen dürfen.

Aber schlimmer noch ist es, dass Künstler aller Sparten seit Monaten nicht auftreten dürfen
und viele Kleinunternehmer um ihre wirtschaftliche Existenz bangen.

Vielleicht werden viele Familien hinterher sagen, dass dieses reduzierte Weihnachten gar
nicht so schlecht gewesen sei. Aber für viele Menschen wird es ein sehr einsames
Weihnachten. Auch meine alten Eltern werden allein zu Hause vor dem Fernseher sitzen;
undenkbar bis vor einem Jahr.

Ja, im vorigen Jahr, seufzen wir, und die vielen Weihnachten davor, sie erscheinen uns jetzt
in einem umso helleren Licht. Vor unserem inneren Auge erscheinen wunderbare Bilder, das

„O du fröhliche“ in der übervollen Kirche, der magische Moment, in dem die Tür zum Weihnachtszimmer aufgeht, das köstliche Essen in großer Runde.

Auch in dem prophetischen Text des Jesaja, den wir vorhin gehört haben, schauen die Menschen sehnsuchtsvoll zurück, denn die Zeiten sind denkbar schlecht. Nicht zu vergleichen mit unseren, denn wir leben, trotz allem, in Frieden und, jedenfalls auf die Gesellschaft als Ganzes gesehen, in nie gekanntem Wohlstand.

Der Prophet Jesaja aber hat in den 40 Jahren seines Wirkens einen Krieg nach dem anderen erlebt. Und sein Land ist kaum noch größer als die Hauptstadt Jerusalem. Da erinnert man sich schon gern an früher, als Israel ein Reich von ernstzunehmender Größe in der Region war. König David hat damals regiert und dem Land nach außen eine gewisse Bedeutung und im Inneren eine lange, nie dagewesene Friedenszeit gebracht.

Ach ja, hätten wir so einen König, seufzen die Menschen. Aus dem Stammbaum Isais müsste er kommen, sagen sie, denn Isai, das war Vater von König David.

Die Erfahrung hat aber auch gezeigt: Mit menschlichen Kräften, mit militärischer Macht ist hier nichts mehr zu retten. Deshalb soll es anders werden: Gottes Geist soll diesen König leiten: Weise und verständig wird er dann sein, Rat wissen und in der Not stark sein, er wird die richtigen Entscheidungen treffen und aus seinem Glauben an Gott heraus handeln.

Die Christen haben, 700 Jahre später, diesen Text als einen Hinweis auf Jesus gelesen, der ja auch ein, wenn auch sehr entfernter, Nachkomme Isais und Davids war. Nur deshalb muss ja Joseph mit seiner hochschwangeren Frau nach Bethlehem ziehen, dem Geburtsort von König David.

Und von diesem Kind, das da geboren wird, wird man all das sagen, was hier von dem neuen König erwartet wird. Gerechtigkeit und Treue werden ihm so nahe sein wie der Lendengurt, also seine Unterwäsche, wie eine zweite Haut.

Was für eine Sehnsucht, die ja zugleich eine Hoffnung ist, und die noch viel weiter zurückweist als bis zum König David, bis in die Tage des Paradieses, wo auch die Tiere friedlich miteinander lebten.

Weihnachten werden wir in besonderer Weise offen für solche Sehnsucht-Hoffnung. Weihnachten können wir besonders schlecht aushalten, dass unsere Wirklichkeit eine ganz andere ist: Bestimmt von den täglichen neuen Corona-Zahlen, von Existenzsorgen vieler Menschen auf der ganzen Welt, von ungleichen Chancen und ungerechte Strukturen in Deutschland und erst recht weltweit, von Flüchtlingen in überfüllten, menschenunwürdigen Lagern an Europas Grenzen, von den Folgen von Krieg und Klimawandel.

Weihnachten spüren wir besonders, dass es so nicht gehen kann, dass all das ungerecht und nicht zu akzeptieren ist, und zugleich fühlen wir uns ohnmächtig. Unsere Spenden an Wohltätigkeitsorganisationen bringen unser Gewissen nicht zum Schweigen.

Aber nein, hier ist doch Hoffnung! Gerade hier, würde der Prophet Jesaja rufen. Gerade wenn ihr jetzt euer Gewissen nicht beruhigt, dann ist Hoffnung. Wenn ihr euch die Einsamkeit eures Nachbarn etwas angehen lasst, dann ist Hoffnung. Wenn euer Mitgefühl denen gilt, die auf den Intensivstationen liegen und denen, die dort arbeiten, dann ist Hoffnung. Wenn euch nicht egal ist, ob eure Enkel auf dieser Welt noch leben können, ja, dann ist Hoffnung!

Der, von dem wir Gerechtigkeit und Frieden erwarten, der ist heute geboren. In diesem Kind in der Krippe kommt mehr als ein neuer König David. Gott selbst ist gekommen.

Nicht als mächtiger Herrscher, sondern als Kind armer Eltern.

Und dennoch hat damit das erhoffte Reich der Gerechtigkeit und des Friedens schon begonnen. Mit Jesus hat es angefangen:

Denn in Jesus hat Gott sich denen zugewendet, die im Leben bisher keine Gerechtigkeit erfahren haben. Sie haben schon etwas gespürt von diesem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Das ist bis heute so. Katholische Christen, vor allem aus dem Rheinland, aber u.a. auch die „Omas gegen rechts“ in Berlin haben sich berühren lassen. Sie haben eine Kampagne gestartet, um Politiker zu bewegen, Flüchtlinge von Lesbos aufzunehmen. Am Ausgang können Sie sich eine schöne Weihnachtskarte dieser Aktion mitnehmen.

Melkie Getachew in Äthiopien hat sich berühren lassen. Er sammelt hoch in den Baumkronen Samen, um neue Wälder anzupflanzen. Seine Kinder und Enkel sollen hier noch leben können. Brot für die Welt hilft ihm dabei.

Unser Diakon Thomas Hartmann hat sich berühren lassen. In den Zeiten des Lockdowns schreibt er jede Woche einen Brief für Seniorinnen und Senioren, damit sie spüren, dass unsere Gemeinden sie nicht vergessen haben.

Weihnachten werden Sehnsucht und Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden wieder ganz neu angefacht.

Diese Sehnsucht lässt erkennen, wo schon etwas davon sichtbar wird, wo mir der Friedenskönig, der Nachkomme Isais, Jesus Christus, begegnen will in meinem Leben und in dieser Welt. Und sie spornt mich an, selbst hier oder da ein kleines Licht in der Dunkelheit anzuzünden.

Die Hoffnung brauche ich, wenn ich das Gefühl habe, die Dunkelheit um mich her will zu groß werden und mich ganz beherrschen. Dann brauche ich solche Bilder vom Friedensreich, die einfach stärker und schöner und lebendiger sind als alles, was mich niederdrücken will.

Weihnachten lässt beides stark werden: Diese Sehnsucht, die manchmal so schmerzt, und diese Hoffnung, die unseren Blick nach vorn lenkt und uns aufrichtet.

Amen